

Zu den Arbeiten von Ralf Brück.

Die Ausstellung „w“ zeigt als Einladungsmotiv das Kopfende eines Holzbettes, in das irgendwer, irgendwann, ein feines, schlangentypisch geschwungenes „w“ tief in das Holz eingeritzt oder eingebrannt hat. Dieses Motiv war auch der Titel und das Cover-Photo eines Künstlerbuchs von Ralf Brück. Er hat sich jetzt für diesen Ausstellungstitel entschieden, da fast alle Fragewörter mit W beginnen (wer, wie, was, wieso, weshalb, warum), und genau um dieses „Fragen aufwerfen“ geht es in der Arbeit von Ralf Brück.

Ralf Brück ist gebürtiger Düsseldorfer. Er studierte ab 1995 bei Bernd Becher und schloss 2003 als Meisterschüler von dessen Nachfolger, Thomas Ruff, an der Kunstakademie Düsseldorf ab. Der künstlerische, konzeptuell-serielle Ansatz seiner Lehrer begleitete Ralf Brück natürlich durch das Studium. Dennoch – auch wenn man es auch bei ihm auf den ersten Blick so deuten könnte - arbeitet Ralf Brück im Gegensatz zu seinen Lehrern und Kollegen nicht seriell. Er wollte seinen Weg jenseits der Becher Schule suchen. Und wenn man sich mit Brücks Arbeiten beschäftigt, dann merkt man schnell: er hat diesen Weg gefunden.

Herrschte in seinen früheren Fotografien noch ein eher konzeptueller Ansatz (z.B. Fotos von Kircheninterieurs im Rheinland), so veränderte sich nach dem Studium Brücks Sichtweise, als er - besonders im Rahmen von Stipendien - die Möglichkeit zu Reisen bekam. So war er 2004 durch das Stipendium der Villa Romana in Florenz, 2005 bei einem Künstlertauschprogramm in Tampere in Finnland und 2007/2008 in den USA. Unterwegs mit dem Auto, zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln, entwickelte er ein besonderes Interesse an den unterschiedlichsten Möglichkeiten, sich mit verschiedenen Motiven und Bildern auseinanderzusetzen. Intensiv erforschte er die Wechselwirkung von Farbe und Form in der Fotografie, in welcher Beziehung sie zueinander stehen und welche Grenzen und auch Möglichkeiten die bildnerischen Mittel geben können. Als sehr reizvoll hat Brück es auch empfunden, dass sich das Licht in den von ihm bereisten Ländern sehr von dem im Rheinland unterscheidet.

Brücks Arbeiten, auf denen Menschen selten zu sehen sind, einer bestimmten Gattung zuzuordnen, würde ihnen nicht gerecht werden. Weder sind sie reine Architekturfotografie, noch bloße Landschaftsbilder, noch Detailaufnahmen – obwohl sie deren Elemente beinhalten. Vielmehr mischen sich in Brücks Aufnahmen dokumentarische und inszenierte Momente: auf den ersten Blick bildet Brück die genaue Realität ab. Auf den zweiten Blick geschieht dies aber auf eine sehr artifizielle Weise, da sich der „Schnappschuss“ schnell als ideale, austarierte Bildkomposition entpuppt. Brück geht es dabei um die Art, wie wir sehen, um unsere Sehgewohnheiten und darum, diese in Frage zu stellen und durcheinanderzubringen. Gewohnheiten entstehen da, wo wir immer sind: im Alltag. Diesen nehmen wir oft nicht mehr bewusst wahr. Und genau bei alltäglich wirkenden Szenen setzt Brück an: auch wenn das Dargestellte zuerst bekannt und vertraut erscheint, bekommt es durch den ungewöhnlichen Bildausschnitt etwas Abstraktes. Durch die Fokussierung auf das ungewohnte Ausschnitthafte wird der Betrachter dazu gebracht, sich eigene Gedanken zu machen – denn Brücks Bilder sind – auch wenn sie auf den ersten Blick einfach und klar strukturiert erscheinen – nicht leicht zu lesen oder gar selbsterklärend. Der Betrachter muss in die Bilder eintauchen und eine Verbindung zwischen der auf dem Bild sichtbaren Wirklichkeit und der Wirklichkeit, die außerhalb des Bildausschnitts liegt, knüpfen. Dabei verlassen wir routinierte Sehstrukturen und schaffen für unsere Augen ungewohnte neue Zusammenhänge. Jeder von uns hat einen individuellen Erfahrungsschatz, einen eigenen Bildvorrat, eigene Vorstellungen von der Realität. All diese Komponenten fließen hier bei der Bildbetrachtung mit

ein, wenn wir uns fast schon automatisch überlegen, wie das Bild denn links, rechts, oben, unten weitergehen könnte oder – ganz im Sinne der W-Fragewörter: warum denn nun genau dieser Bildausschnitt, welche Fabrik gehört zu den Schornsteinen, was ist das für ein Mast am Ende der Straße, wohin geht diese Straße...? Diese Fragen führen dann auch weiter zur Bedeutung der Fragen auf einer Metaebene: entspricht meine Wahrnehmung der Realität? Wenn ja, welcher Realität? Und gibt es eine objektive Form von Realität? Das so durchdachte Seherlebnis wird durch die Wanderung zwischen Sein und Schein zu einem nachhaltigen Erlebnis. Brück zeigt eine Schönheit der alltäglichen Dinge, für die wir in der Hektik des täglichen Lebens oftmals kein Auge mehr haben.

Fast alle hier in der Ausstellung gezeigten Aufnahmen entstanden 2007 bis 2009 auf Reisen des Künstlers durch die USA, Israel und Finnland. Schwerpunkt der Arbeiten bilden Landschaften und der architektonische Außenraum, wobei Brück diese Orte nicht um ihrer selbst Willen abbildet, sondern sie für seine Bildsprache instrumentalisiert. Wir Menschen mögen es ja gerne, wenn wir etwas sehen und dann sagen können „ach ja, das kenne ich, das ist da-und-da“. Hier ist das nicht möglich. Zwar kann man bei den Highways erkennen, dass die Aufnahmen höchstwahrscheinlich in den USA gemacht wurden und nicht in der Lüneburger Heide. Natürlich weiß man wie ein Zaun aussieht - aber was macht er hier? Grenzt er ein oder grenzt er aus? Viel mehr weiß man dann über den genauen Ort aber auch nicht. Es gibt keine Ortsschilder, keine Werbetafeln, keinerlei Hinweise auf das „Wo“. Die Arbeiten haben auch meist keine Titel, und wenn doch, bestehen sie aus Abkürzungen oder Zahlen und geben den genauen Ort, seine Identität, nicht preis (So bedeutet die Abkürzung LS5 z.B. einfach Landscape 5). Den genauen Ort benennen, das will Ralf Brück gar nicht, denn es geht ihm um die Erforschung eines ortsungebundenen Typus.

Schaut man sich nun die Aufnahmen, die hier in der Ausstellung hängen, an, fällt auf, dass die Bildkompositionen eine enorme Präzision besitzen. Viele der Aufnahmen sind durch Horizonte in zwei Teile geteilt; Linien verlaufen gerade und diagonal und die Aufnahmen sind in vielen Schichten in die Tiefe gestaffelt. Darin finden sich oft Grenzbereiche zwischen Natur und Architektur. Und immer findet ein ausgewogenes Zusammenspiel von Strukturen, Flächen und gezielt zurückhaltender Farbakkordierung statt. Um all das zu entdecken, muss man die Arbeiten ganz bewusst wahrnehmen. Dabei fällt auch auf, dass das Bildzentrum nicht unbedingt auch der Bildmittelpunkt sein muss. Denn in Brücks Arbeiten sind die einzelnen Bildelemente gleichwertig und ihrer realen Funktionen entbunden. Dadurch fungieren sie – wie bereits angesprochen - als Auslöser für einen Denkprozess, der im Betrachter bewirkt wird.

Bis vor kurzem war noch in den Deichtorhallen die Ausstellung „new color photography der 1970er Jahre“, u.a. mit Arbeiten von Stephen Shore zu sehen, und aktuell läuft in München im Haus der Kunst eine Retrospektive von William Eggleston. Ralf Brück stellt sich mit seinen Arbeiten nicht nur in die Tradition dieser großen Meister der Dokumentarfotografie, sondern es gelingt ihm, diese Art der Fotografie weiterzuführen und zu hinterfragen. In den 70er Jahre war für die Art, wie Bernd und Hilla Becher fotografierten, eine gewisse Starrheit in den Bildern nötig um den seriellen Charakter zu unterstreichen. Davon löst sich Ralf Brück und interessiert sich auch deshalb sehr für die amerikanische Fotografie, weil sie weniger seriell funktioniert und arbeitet als die Becherschule. Trotzdem versucht Brück, seine Düsseldorfer Ausbildung mit den Besonderheiten der amerikanischen Fotografie zu verbinden. Ein Blick in die Ausstellung zeigt, wie gut ihm das gelingt.

Anna Wondrak, M.A. Kunsthistorikerin, München